

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 27 (1937)

Artikel: Die Anfänge der Buchdruckerei in der Ostschweiz und die Papiermühle zu Tübach

Autor: Willi, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

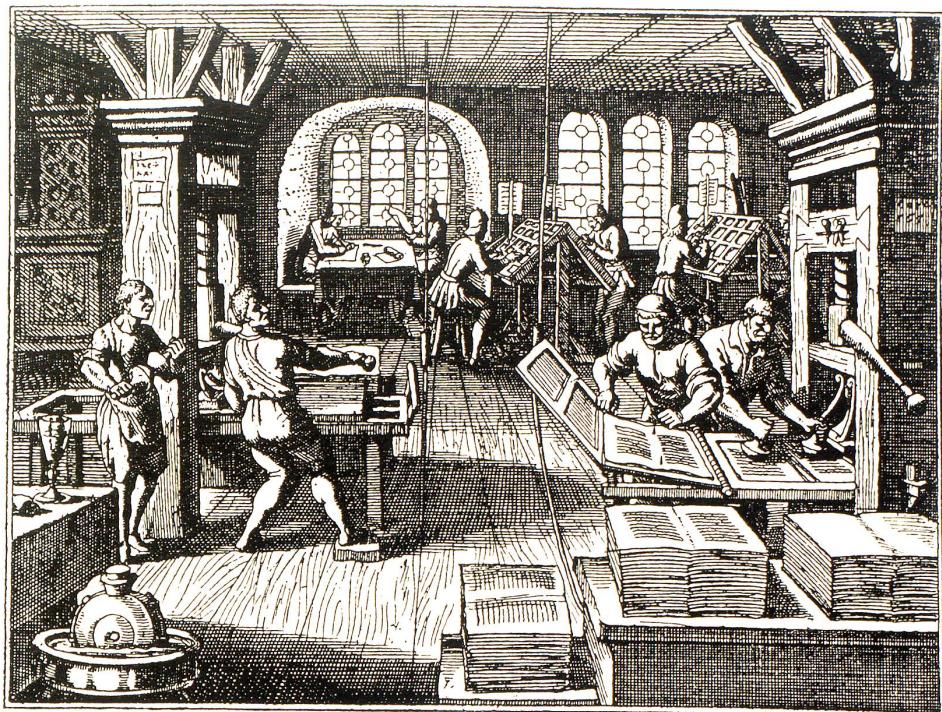
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Um 1600

Die Anfänge der Buchdruckerei in der Ostschweiz und die Papiermühle zu Tübach

Von F. Willi, Rorschach

Die Renaissance als Kunstrichtung führte den schaffenden Künstler zur Würdigung der natürlichen Schönheit und lehrte ihn, menschliches Empfinden in neuen beseelten Ausdruck zu bringen. Der Humanismus weckte wieder die Freude an der Schönheit sprachlicher Formen, gab den Geisteserzeugnissen des klassischen Altertums ihre Bedeutung für die Bildung zurück und begründete für die Wissenschaften die unentbehrliche kritisch-methodische Forschung. Bei dieser auf Schulen, auf Fürstenhöfen und in Klöstern erweckten neuen Geistesaktivität musste der Wert des vermittelnden Buches grösser als je werden. Die Schreiber, Schullehrer, Kanzlisten, Klosterbrüder und andere des Schreibens kundige Leute schrieben Bücher ab, und Schreibarbeit galt als geachtete Kunst. Sie trug auch durchschnittlich das Vierfache des gewöhnlichen Lohnes ein. Mit ihrer schönsten Pracht und Fülle des künstlerischen

Schmuckes als Buchmalerei begegnet sie uns in den Handschriften von Klöstern, wo die Schreibkunst und Buchmalerei durch Jahrhunderte ihre Heimstätten hatten. In der Nähe bewundern wir sie in den Manuskripten der Stiftsbibliothek St. Gallen. Das Bedürfnis nach wissenschaftlichen und populären Büchern wurde aber nicht nur durch den humanistischen Interessenkreis, sondern auch durch den wachsenden Wohlstand der bürgerlichen Kreise vermehrt, weshalb die Bücherabschreiber auch da ihre Einnahmsquellen fanden.

Erleichtert wurde die Herstellung der Bücher durch die Papierfabrikation, die in Deutschland bereits im 14. Jahrhundert, für Basel ebenfalls um 1380 nachzuweisen ist. Immerhin aber bedeutete eine Büchersammlung von hundert Bänden einen aussergewöhnlichen Besitz. Berühmte Gelehrte schätzten sich glücklich, zehn bis zwanzig Bücher zu besitzen und schrieben selbst

solche ab. Wertvolle Handschriften wurden entlehnt, ihr Besitz oft durch testamentarische Bestimmungen geregelt. Die Ausleiung kleinerer Werke wurde zum Nebengeschäfte der Pergamente, die auf Messen und Märkten ihre Tische aufschlugen. Mitten in der Flut der Bücher stehend, begreifen wir den Kummer über den Büchermangel, von dem Thomas Platter in seinen Erinnerungen aus der Studienzeit noch anfangs des 16. Jahrhunderts schreibt: «Hatt niemand noch kein druckte biecher, allein der praeceptor hatt ein druckten Terentium. Was man las, musst man erstlich dictieren, den distingwieren, den construieren, zuletzt exponieren, das die Bacchanten (Studenten) grosse scarteken mit inen hatten zu tragen, wen sy hinweg zugen.»

In einer solchen bücherlosen Zeit erstand die Kunst Meister Gutenbergs zu Mainz und seiner Genossen, die mit beweglichen und gegossenen Lettern und der Druckerresse das Buch zum grössten Vermittler von Bildung, von Gutem und Bösen machten. Selten kann aber eine Erfindung unvorbereitet ins Leben treten. So führten auch verschiedene andere Künste mit kulturgeschichtlicher Notwendigkeit auf den Buchdruck. Mit einer gewissen Einschränkung darf die Holzschnidekunst, die zuerst Bilder und nach und nach auch Schriften in Holz eingrub und als Tafeldrucke zu vervielfältigen begann, als Vorläuferin bezeichnet werden. Nachdem die Tafeln vom Formenschneider mühselig mit Stichel und Messer herausgearbeitet waren, wurden die erhabenen Flächen eingefärbt und das darauf gelegte Papier dann durch Reiben mit Ballen oder Klopfen mit einer Bürste gleichmässig angepresst. Die neue Kunst blieb zunächst Geheimnis der Eingeweihten. Wie der



Wind in den Blätterwald eines Baumes griff ein Kriegsereignis in die Druckerei von Fust und Schöffer zu Mainz ein, die Gutenberg um die Früchte seiner Erfindung gebracht hatten. Die Werkstätte ging bei dem Ueberfall Adolfs von Nassau auf die Stadt Mainz in Flammen auf. Wer fliehen konnte, floh, und es kann nicht anders sein, als dass auch geflohene Gehilfen der Mainzer Druckerei Unterkunft in Städten suchten, in denen ein reger geistiger Verkehr das Bedürfnis nach

Büchern geschaffen hatte. So müssen wir uns nicht wundern, dass schweizerischerseits Basel die erste Buchdruckerstadt wurde.

Basel war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der bedeutendste Sammel- und Durchgangsort für Gelehrte und Kaufleute geworden. Das Konzil hatte den Gesichtskreis der Bürgerschaft und speziell der massgebenden und regierenden Persönlichkeiten mächtig beschwingt. Die neu errichtete Universität machte die Stadt zum Treffpunkte der Gelehrtenwelt und gab den Künsten Raum. So musste auch der Buchdruck eine Pflegestätte finden. Lockten die Gelehrten vielleicht nur die Buchdrucker an oder folgten die Gelehrten allein den Schwarzkünstlern? Beides. Die Grossbuchdrucker des ersten Jahrhunderts dieser Kunst mussten auch wissenschaftlich gebildet sein, sonst hätte Erasmus nicht die schwer zu lesende Handschrift des griechischen Testamentes ohne weiteres in den Druck geben können. Die angehenden Buchdrucker suchten aber auch zur Erlernung der alten Sprachen die Artistenfakultät in Basel auf, und Studierende waren wiederum in den Druckereien als Korrektoren tätig. In St. Alban klappten die Papiermühlen, und in der Stadt allein arbeiteten in der Zeit von 1470—1480 26 Druckereifirmen, die in den Steuerbüchern nachzuweisen sind. In den Stand der Druckerherren reichte sich auch Thomas Platter ein und hinterliess in seiner Selbstbiographie ein anschauliches Bild dieses Gewerbes.

Wenn auch Basel schon in den Sechzigerjahren des 15. Jahrhunderts Buchdruckerstadt war, so stammt doch das älteste mit Datum versehene und erhalten gebliebene schweizerische Druckexemplar aus dem Chorherrenstift Beromünster in der Nähe des Baldegggersees. Als Gründer dieser Klosterdruckerei gilt der Chorherr und Magister der freien Künste Helias Helye, ein Basler, dem also die Erfindung nicht unbekannt sein konnte. Dann aber ging ein Siegeszug der neuen Kunst durch die deutschen Städte. Schweizerstädte folgten.

Merkwürdig ist, dass die Ostschweiz und speziell die Stadt St. Gallen eigentlich erst recht spät zu einer Druckerei kamen. Erst am 5. Mai 1578 stellte Leonhart Straub bei dem Rate der Stadt St. Gallen das Gesuch, eine Buchdruckerei einrichten zu dürfen. Er entstammte einem st. gallischen Geschlechte und arbeitete zuerst in der berühmten Druckerei Froschauers in Zürich und dann bei Johannes Froben in Basel. Von Basel bezog er auch sein Schriftenmaterial, seine Setzkästen, eine kleine Schriftgiesserei, die Presse und nahm ebenfalls zwei Gehilfen aus Basel in sein Geschäft auf. Die Werkstatt befand sich in der Webergasse im westlichen Teile der Stadt. Eines der ersten Druckerzeugnisse drohte in nicht alltäglicher Weise eine Spannung zwischen der Stadt und den Appenzellern auszulösen.

Die Stadt St. Gallen hatte durch Markt- und Zollbestimmungen und verschiedene Massnahmen zum Schutze ihres Leinwandhandels den Unmut der Appenzeller erregt. Der Aerger wurde noch grösser, als der

geplante Garnmarkt in Appenzell nicht zustande kommen konnte und die Vorschriften für den Leinwandhandel noch mehr verschärf wurden. Nun erschien 1579 ein Wandkalender, «gestelt durch Leonhart Straub / zu St. Gallen auch daselbst getruckt». In hergebrachter Weise brachte er alle die Kalenderraritäten, den Lauf der Gestirne, die günstigsten Aderlass- und Arzneizeiten, die Haarschneide-, Säe- und Erntetage. Am Kopfe trug der 80 cm hohe Kalender eine Bodenseekarte, und den linken Rand zierten die Wappen der dreizehn Orte nach der Rangordnung. In der herrschenden Unstimmigkeit glaubten die Appenzeller entdeckt zu haben, dass der Drucker das ganze Land beschimpft habe, weil er eine Bärin statt des Bären in ihr Wappen gesetzt habe. Eine Deputation beim Rate verlangte Genugtuung innert drei Tagen. Vor dem Rate erklärte der zitierte Drucker, er bedaure, dass ihm vorgeworfen werde, das Land Appenzell beschimpfen zu wollen. Die Form habe er in Basel gekauft, wo sie vor Jahren schon unbehelligt gedruckt worden sei, niemand zu Leide, zu Schmach, noch zum Trotz. Die Erklärung genügte den Appenzellern nicht. Durch weitere Abgesandte verlangten sie eine Hausdurchsuchung, die Konfiskation aller unverkauften Kalender und strenge Bestrafung Straubs. Bereits wurde in Appenzell die Landesfahne aufgesteckt und zur Wehr gemahnt. Witz, Spott und Schimpf auf Weg und Steg erhitzten die Gemüter noch mehr. In diesem nachbarlichen Streite einigten sich die Parteien, Abt Joachim als der beiden Parteien «trüwer nachpur» zum Vermittler anzurufen. In der Richtung vom 30. Mai 1579¹ wurde das bunte Allerlei der Misshelligkeiten und Späne beigelegt. Dabei kam allein der gute Kalendermann zu persönlicher Massregelung. Künftig sollte der Kalender nur mehr im Beisein der Herren von Appenzell und St. Gallen gedruckt, alle vorhandenen Exemplare jetzt zugrunde gerichtet und Leonhard Straub der Eid abgenommen werden. «dz er söllich wappen allein aus einfalt, und nit in willen, die Herren von Appenzell, an iren eerlichen wappen, zu verklinern, wie geschehen, also getruekt hab.»

Trotz dieser harten und ungerechten Massregelung verlor Leonhart Straub den Mut nicht, verlegte für sich und gleichzeitig auch für Händler. Ein Gesuch um Vorschuss gegen Zins und Bürgschaft für sein angefangenes Werk lehnte der Rat ab. Sein grösser werdendes Geschäft wünschte er im ehemaligen Kloster St. Leonhard das der Stadt gehörte, unterzubringen. Der Rat hielt lange mit einer Zusage zurück, und erst als sich kein Käufer finden wollte, kam ein Mietvertrag zustande. Die städtischen Vorschriften verpflichteten Straub auch die Druckwerke der Zensur vorzulegen. Vom Jahre 1582 an stand er wiederholt mit dieser Behörde auf dem Kriegsfusse, und der Rat beschloss zeitweise Unterbrechung der Arbeit. Im besondern reizte er die Behörde durch den Druck von Schwenkfeld'schen Büchlein. Er wurde vom Rate verpflichtet, «by sinem ayd dasselbig

alles in Iren handen zu stellen», und wenn er irgend Bücher oder Schriften ohne Erlaubnis drucken werde, so werde man ihn strafen, «dz Ime zeschwär» werden sollte. Er leistete das Versprechen, und gleichzeitig wurde eine neue Zensurbehörde bestellt mit Albrecht Blarer, Eglof Graf und Christian Hofmann. Den Kalenderdruck, für welchen Straub 1584 um Erlaubnis eingegangen war, wollte der Rat erst nach dem eidgenössischen Abschiede von Baden beraten, weil die Einführung des Gregorianischen Kalenders im Vordergrunde stand. Straubs Unbotmässigkeit der Zensurbehörde gegenüber zeitigte aber am 5. Oktober 1584 im Rate kurzerhand den Beschluss, ihn des Bürgerrechtes verlustig zu erklären, samt Frau und fünf Kindern aus der Stadt und ihren Gerichten auszuweisen. «Dem (L. Straub) hatt man von seiner vngorskamme wegen dass er wider sin gethume Ayds Pflicht vnd vilfeligs warnen auch angelegte Pott, sachen truckhe die meinen Heren missfellig, sin Burgerrecht abgestrickt vnd sol mit wib vnd khinderen vss miner Herren Statt vnd Grichten ziechen. Dass Klosters S. Lienhart halber, wie er dasselbig rummen vnd dass so er dannen gfürre, ist einem Klinen Rath übergeben vnd befolchen, ine ze beschickhen vnd Ime das fürzehalten, was er dannen gfürre, wider zuher zichen.» Durch Zusatzbeschlüsse wurde die Frist auf den Martinitag festgesetzt.

Auch aus dieser schwierigen Lage fand der unnehmende Mann einen Ausweg, die Flucht nach Tübach in äbtischem Gebiete. In dem Weiler Ach stand seit dem Jahre 1582 seine Papiermühle. Zuerst wollte er sie an der Sitter erstellen und ersuchte den Rat von St. Gallen um die Erlaubnis. Er wurde an den Abt von St. Gallen als den Landesherrn verwiesen. Nachher wollte man dann wieder weiter sehen. Die ständigen Ungelegenheiten wegen Druckzensur machte aber den Rat nicht wohlgesinnter, als der Bau auch mit Erlaubnis des Abtes entstand. Am 30. April 1582 schlug der Rat die Bitte Straubs um einen Vorschuss zum Bane derselben rundweg ab und machte beim Bezuge der Dachziegel Schwierigkeiten. Juni 20². Dem immer mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfenden Straub kam der St. Galler Bürger Zili mit einem Darlehen von 3000 fl. zu Hilfe, und so gelang der Bau, der nun auch den Druckerherrn mit seiner Familie aufnahm. Hier konnte er auch hoffen, von der ihm lästigen Zensur befreit zu sein, da auf äbtischem Gebiete keine derartige Institution bestand, also vom Abtei erst nötigenfalls geschaffen werden musste. Noch ergab sich kein Anlass dazu.

Im Weiler Ach stand seit dem 14. Jahrhundert und vielleicht schon früher eine Mahlmühle mit Wassernutzungsrechten an der Goldach. Anno 1499 empfing sie Bernhard Steiger mit Mühlstatt, Mühlegeschirr, Sägen und Bleuel, Wasserflüssen, «Kenelen», Haus, Hof, Hofreite samt dem grossen Baumgarten vor dem Haus. Zusammen mit den umliegenden Häusern bildete Ach die zweite geschlossene Siedlung in der Hauptmann-

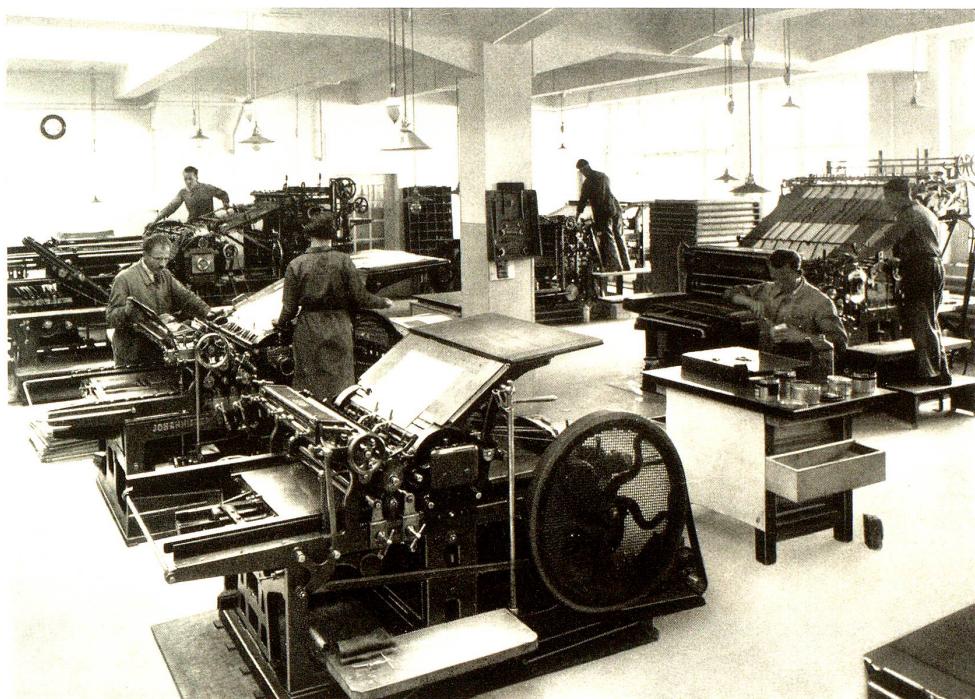
¹ Zellweger, Urkunden Nr. 948.

² Ratsprotokoll p. 32, 43.

schaft Tübach und lag mitten in dem fruchtbaren Acker- und Rebengelände. Etwas östlich davon, im heutigen «Mühlhof», begann Leonhard Straub seine zweite Druckerperiode.

An Betriebskraft fehlte es nicht. Straub suchte sie 1592 auf Grund eines Vertrages mit der Gemeinde Goldach durch eine Kanalisation zu verbessern. Der Vertrag sicherte ihm freie Nutzung des Wassers vom Wuhr der Mühle bis zur Horner Gemeinde. Damit wurden die Stampfe und die Mahlsteine zum Zerkleinern der vorher sortierten und gewaschenen Hadern be-

Leonhard Straub contra Zilis Erben in aller Deutlichkeit spiegelt. Darnach übernahmen die Zili'schen Erben ein gewisses Aufsichtsrecht in der Papiermühle und der Bruder Georg, ein Formenstecher, in der Druckerei, sei aber «nicht gerne gesehen gewesen». Auch war ihm in beschränktem Masse der Vertrieb überbunden. Die Zwistigkeiten endeten 1596 mit einem Vergleiche. Darnach kam die Papiermühle mit allen Rechten, Beschwerden und aufgelaufenen Zinsen wieder an Leonhard Straub. Die in Konstanz mit Arrest belegten Buchstaben und Pressen wurden frei gegeben unter der Be-



Teilansicht vom Maschinensaal der Buchdruckerei E. Löpfe-Benz, Rorschach

Phot. H. Labhart, Rorschach

trieben. Von da an gibt Leonhard Straub auf seinen Druckerzeugnissen den Reichshof Rorschach als Druckort an. Tatsächlich liess er auch in Rorschach von einem Tischmacher einen Laden einrichten. Aus der Offizin Rorschach gingen Kalender aller Art in die Lande hinaus. Durch den Prozess mit seinem Geldgeber Zili erfahren wir auch, dass der Bischof von Chur durch den Pfarrherrn von Feldkirch den Druck von Messbüchern und Brevieren in Auftrag gab.

Bald nachher bewarb sich Leonhard um das Niederlassungsrecht in Konstanz, konvertierte und verlegte einen Teil seiner Druckerei dorthin, schied aber in Tübach nicht aus dem Geschäft aus. Es wurden auch die finanziellen Verpflichtungen gegen Zilis Erben nicht gelöst, und so ergab sich ein etwas wirrer Zustand für die Druckerei in Tübach, der sich in dem Prozesse

dingung, dass die Druckerei in Tübach nicht geschnäiert, die Schuld in Raten bezahlt und die Papiermühle bis dahin zum Pfande gesetzt werde. Somit tritt 1597 bis 1598 Leonhard wieder als Eigentümer der Rorschacher Druckerei auf³.

1598 richtete sich der Bruder Georg Straub in Ach als Druckerherr ein. Es scheinen auch diesem Unternehmen die Mittel gefehlt zu haben. Etliche Schriften und Pressen bezog er von Oswald Gessner in Basel. Die Ausgabe wurde durch Macharius Keller von Steinberg verbürgt und der Bürge auch 1599 behaftet. Die Reichshofsdruckerei wurde, wie aus den Akten des Prozesses zwischen Macharius Keller und Georg Straub ersichtlich ist, von Macharius, seinem Schwager Daniel Spiel-

³ Dies erklärt die Beobachtung, die Grolik in den Mittlg. zur vat. Geschichte Bd. 39, S. 18 unten macht.

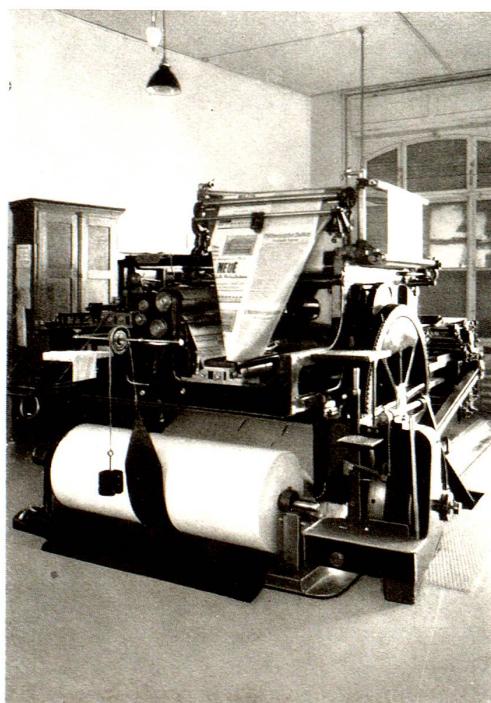
mann und Leonhard Straub als Mitbeteiligte betrieben. Dieses Konsortium mag wohl bei der Uebersiedlung Georgs nach St. Gallen im Jahre 1599 entstanden sein. Noch im Jahre 1602 stand die Forderung Gessners an Georg Straub offen. Der Händler ersuchte darum den Rat in Basel um Hilfe, damit die Angelegenheit vor den Abt zu St. Gallen gebracht und der Schuldner zur Zahlung gezwungen werden könne. In dem finanziellen Wirrwarr schrieb Macharius in einer Antwort auf die Klageschrift Georg Straubs: «Ich hab keinen Vogel wie zu reden geschwind nit fliegen sechen, als die Strauben wann sey wass einzunemmen haben, da gegen glaub ich, dass kheine Schnegge so gemach nit als sy gangen wann sy was halten sollen und dirowegen ist es eine gar unfreundliche Sache, verhaissen und mit halten.» In dem Prozesse führt Georg Straub auch an, dass in dieser Zeit mit König über ein alchemistisches Werk, den III. Teil von «Aureum vellus», verhandelt und ein Druckabkommen geschlossen worden sei mit einem Ballenpreise von 40 fl. Ebenfalls wurde ein «Evangelibüechli» verlegt.

Die Druckerei Georg Straubs arbeitete in St. Gallen bis 1611. Die Vadiana bewahrt u. a. das Trachtenbuch auf, das um 1600 herausgegeben wurde und damals eine besondere Berühmtheit erlangte. Die Pest des Jahres 1611 raffte auch den Formenschneider und Buchdrucker Georg Straub weg, und das Geschäft ging ein. Sein Bruder Leonhard verschied in Konstanz bereits im Jahre 1607. Die Söhne und Enkel ihres unternehmungslustigen und arbeitsfreudigen Ahnherrn Leonhard übten das Gewerbe in Konstanz noch bis in das 18. Jahrhundert aus.

In Rorschach ist die Druckertätigkeit noch bis zum Jahre 1622 nachweisbar. Zunächst liess sich Bartholomäus Schnell aus Hohenems nieder. Noch stammt von ihm «Prädikantenlatein» von Josemann. Dann trat ein Unterbruch ein, bis es Abt Bernhard gelang, Rösler aus Konstanz zur Uebernahme einer Druckerei zu bewegen. Er übertrug ihm auch eine Reihe von Arbeiten und bemerkte in seinem Tagebuche am 25. Januar 1621: «mit dem buchtrucker vnd setzer zu Rorschach händeln wegen dess directorii perpetui», und am 10. Februar: «den Buchtrucker und Setzer wegen dess Breviarii uf ernstliche ermanung vnd articulirtes fürhalten in glägt genommen.» Rösler siedelte nach 1622 nach Ravensburg über. Für das Kloster arbeitete von da an die Klosterdruckerei in Neu St. Johann. In Rorschach hatte die Kunst Gutenbergs keinen Vertreter mehr.

Die Papiermühle zu Ach kaufte 1612 Balthasar Rotmund der Alte. Von 1616 bis 1740 blieb sie Besitztum der Familie Weibel, die 1680 auch Besitzerin der Mahlmühle zu Ach samt Säge, Bleuel, Stampf, Gütern und allem Zubehör geworden war. 1740 weist das Lehenbuch noch den Uebergang der Papiermühle samt den zwei Behausungen und Einfang mit 6 Juchart an Hans Jakob Poppart im Sattelhaus nach. Die Anpassung an die Fortschritte des 19. Jahrhunderts machte sie nicht mehr mit.

Hinweise: Ratsprotokolle 1579—1581. — Zeitgenössische Drucke in der Vadiana — Rubr. XX, Fasz. II, Tagebuch Abt Bernhards, Lehenbücher (Stiftsarchiv). Publikationen von Wegelin, Binkert und Büchler über den Buchdruck in der Schweiz.



Duplex-Flachdruck-Rotationsmaschine der Firma E. Lopfe-Benz, Rorschach.



Linotype-Setzmaschine der Firma E. Lopfe-Benz in Rorschach